

Vechtaer Beiträge zur Gerontologie

RESEARCH

Uwe Fachinger
Harald Künemund *Hrsg.*

Gerontologie und ländlicher Raum

Lebensbedingungen,
Veränderungsprozesse
und Gestaltungsmöglichkeiten



Springer VS

Vechtaer Beiträge zur Gerontologie

Herausgegeben von

F. Frerichs

E. Kalbe

S. Kirchoff-Kestel

H. Künemund

H. Theobald

U. Fachinger

Vechta, Deutschland

Die Gerontologie ist eine noch junge Wissenschaft, die sich mit Themen des individuellen und gesellschaftlichen Alterns befasst. Die Beiträge in dieser Reihe dokumentieren den Stand und Perspektiven aus verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkeln. Zielgruppe sind nicht nur Forschende und Lehrende in der Gerontologie, sondern auch in den Bezugswissenschaften – insbesondere aus der Soziologie, Psychologie, Ökonomik, Demographie und den Politikwissenschaften – sowie Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung.

Uwe Fachinger • Harald Künemund (Hrsg.)

Gerontologie und ländlicher Raum

Lebensbedingungen,
Veränderungsprozesse
und Gestaltungsmöglichkeiten

Herausgeber
Uwe Fachinger
Vechta, Deutschland

Harald Künemund
Vechta, Deutschland

Vechtaer Beiträge zur Gerontologie
ISBN 978-3-658-09004-3 ISBN 978-3-658-09005-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-09005-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

<i>Uwe Fachinger und Harald Künemund</i> Vorwort	7
<i>Uwe Fachinger und Harald Künemund</i> Einleitung	9
I Grundlegende Perspektiven	
<i>Hans-Werner Wahl</i> Einführung: Beobachtungen und Überlegungen zur sozialgerontologischen Forschung in ländlichen Räumen	17
<i>Claus Schlömer</i> Demographische Ausgangslage: Status quo und Entwicklungstendenzen ländlicher Räume in Deutschland	25
<i>Kai Brauer</i> Bowling mit Wölfen: Rurale Gemeinden zwischen demographischem Untergang und (sozial-)kapitaler Zukunft	45
II Zentrale Problemfelder	
<i>Maria Limbourg</i> Mobilität im höheren Lebensalter in ländlichen Gebieten: Probleme und Lösungsansätze	77
<i>Otto Rienhoff</i> Gesundheitliche und pflegerische Versorgung im ländlichen Raum	99
<i>Uwe Fachinger</i> Materielle Versorgung im Alter: Zur regionalen Bedeutung von Alterssicherungssystemen	113

III Exemplarische Analysen und Modelle

*Barbara Zibell, Javier Revilla Diez, Ingrid Heineking, Petra Preuß,
Hendrik Bloem und Franziska Sohns*
Zukunft der Nahversorgung in ländlichen Räumen: Bedarfsgerecht und
maßgeschneidert 141

Stefan Gärtner
Alte Räume und neue Alte: Lebensentwürfe, Chancen und Risiken 167

Claudia Neu und Ljubica Nikolic
Versorgung im ländlichen Raum der Zukunft: Chancen und
Herausforderungen 185

IV Folgerungen für Praxis und Politik

Stephan Beetz und Annegret Saal
Soziale Arbeit in „alternden“ Regionen 209

Gerhard Naegele
Altern der Gesellschaft: Perspektiven für die Alterssozialpolitik 219

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 243

Vorwort

Uwe Fachinger und Harald Künemund

Hohes Alter und Altern im ländlichen Raum stehen seit Jahrzehnten immer wieder im Fokus wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Diskussionen. War dabei in früheren Zeiten das Altern auf dem Land häufig positiv konnotiert – verglichen mit einem Altern in der Stadt –, wird heute Alter und Altern in ländlichen Räumen häufig mit negativen Aspekten und Entwicklungen in Verbindung gebracht. Dabei sind die komplexen Wirkungszusammenhänge der demographischen Veränderungen in ihren Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen noch an vielen Stellen unklar, Chancen und Potentiale noch kaum ausgelotet.

Hier setzt der vorliegende Band an. Das Erkenntnisinteresse der Autorinnen und Autoren ist – neben einer Status quo Analyse – insbesondere auf die positiven Effekte gerichtet, die durch eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur im ländlichen Raum ausgelöst werden können.

Die Publikation basiert auf den Vorträgen zur Tagung des Instituts für Gerontologie im Jahr 2012, die in der Gemeinde Essen (Oldb.) stattfand. Wir möchten an dieser Stelle allen Autorinnen und Autoren und Kolleginnen und Kollegen unseren Dank aussprechen, die unsere Tagung unterstützt und das Erscheinen dieses Bandes ermöglicht haben. Wir danken auch für deren Geduld – die Mehrzahl der Beiträge wurde im Frühjahr 2013 abgeschlossen. Großer Dank gebührt dem Bürgermeister der Gemeinde Essen (Oldb.), Herrn Georg Kettmann, für die großzügige Förderung der Jahrestagung 2012 des Instituts für Gerontologie sowie den Gemeindemitgliedern, die uns bei der Organisation und Durchführung der Tagung tatkräftig unterstützt haben. Wir danken zudem Sylvia Cebul, Janine Devers sowie Birte Steffen für die Unterstützung bei der Erstellung des druckfähigen Manuskripts. Den Lektorinnen Frau Dr. Elke Flatau und Frau Jennifer Ott danken wir für ihre sehr hilfreiche Unterstützung und ihre Geduld.

Vechta, im Dezember 2014.

Uwe Fachinger und Harald Künemund

Einleitung

Uwe Fachinger und Harald Künemund

Die Situation älterer Menschen in ländlichen Regionen – materielle Lebensbedingungen, soziale Beziehungen und Netzwerke wie auch kulturelle Praktiken – sind seit Jahrzehnten Gegenstand der sozialgerontologischen Forschung. Zwar wird zugleich auch fast immer betont, dass dieses Thema zu wenig Aufmerksamkeit erfahre (vgl. beispielsweise die Aufstellung bei Scherger et al. 2004, S. 174), und lange Zeit fehlte es auch tatsächlich – trotz vieler Einzeluntersuchungen – an repräsentativen und verlässlichen Daten, die ein Herausarbeiten von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen ruralen und urbanen Räumen bei gleichem Forschungsdesign ermöglicht hätten. Mit dem Alters-Survey von 1996 (Kohli und Künemund 2000) wurden dann systematische Stadt-Land-Vergleiche zu verschiedenen Lebensbereichen möglich (vgl. beispielsweise Motel et al. 2000, Brauer 2002, Brauer et al. 2004, Scherger et al. 2004). Die Fortführung dieser Studie – nunmehr Deutscher Alterssurvey (DEAS) – lässt nun auch Längsschnittanalysen auf repräsentativer Basis sowie – insbesondere nach der deutlichen Aufstockung der Fallzahl 2008 – prinzipiell auch Analysen einzelner Regionen bzw. Regionstypen zu (vgl. z. B. Motel-Klingebiel et al. 2010). Im Prinzip ließe sich daher beispielsweise nun auch eine der schon fast „klassischen“ Fragen in diesem Bereich angehen, nämlich ein mögliches Aufholen ländlicher Räume im Vergleich zu urbanen Regionen einerseits, oder ein dauerhaftes Hinterherhinken und somit dauerhafte Benachteiligungen andererseits (vgl. etwa Schelsky 1953, sehr pointiert dann Tews 1987). Insgesamt jedoch muss konstatiert werden, dass die Erkenntnis- und Befundlage noch nicht überzeugen kann, gerade auch in Anbetracht der inzwischen verfügbaren Daten (vgl. Wahl in diesem Band).¹

Zugleich stehen neben sozialwissenschaftlichen Umfragedaten auch zunehmend Daten der amtlichen Statistik und regional differenzierende Datenbanken zur Verfügung, etwa zu Gesundheitswesen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Alterssicherung, Bevölkerungsentwicklung, aber auch zu Preisen oder Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder mit Kreisergebnissen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund solcher Daten mehrten sich Stimmen, die die Zukunft des Alterns in ländlichen Räumen ganz allgemein und generell mit neuen Benachteiligungen in Verbindung bringen: Es drohe beispielsweise eine

„(...) Abwärtsspirale aus Bevölkerungsrückgang und Alterung, Verschlechterung der Infrastrukturausstattung und der Erwerbsmöglichkeiten sowie weiterer Abwanderung. (...)“; Küpper 2011, S. III sowie S. 40 ff., ähnlich auch z. B. Beetz 2007.

¹ Auch im internationalen Kontext hat das Thema an Bedeutung gewonnen, ohne dass sich aber der Eindruck einstellen würde, man wisse schon viel in diesem Bereich (vgl. etwa die Stellungnahmen und Übersichten bei Wahl 2005, Keating 2008 oder Burholt und Dobbs 2012).

Beispielsweise veranlasst die Arbeitsmarktsituation Familien mit Kindern in ländlichen Regionen dazu, in Agglomerationsräume mit einer höheren Arbeitsnachfrage und besseren Erwerbsmöglichkeiten sowie mit einem qualitativ und quantitativ besseren Angebot an Betreuung und Schulen für ihre Kinder zu ziehen. Diese Mobilität führt zu einer Reduzierung und schnelleren Alterung der verbleibenden Bevölkerung mit potentiell gravierenden Folgen für die Versorgungsstrukturen: Der dadurch verursachte Nachfragerückgang bedingt prinzipiell eine quantitative wie qualitative Reduzierung des Angebots an Waren und Dienstleistungen, wodurch der Prozess der sukzessiven Verschlechterung der lokalen Versorgungssituation fortgesetzt und die Abwanderung noch verstärkt wird.

Aus kommunaler Sicht hat der beschriebene Prozess zudem erhebliche Auswirkungen auf die politischen Handlungsspielräume. Die Reduzierung des Erwerbspersonenpotentials sowie die regionalwirtschaftlichen strukturellen Änderungen können zu einer Verringerung der Steuereinnahmen beitragen und damit die Bereitstellung der Grundversorgung mit lokalen öffentlichen Gütern gefährden. Ferner werden die Gestaltungsmöglichkeiten der Kommunen eingeschränkt und eine nachhaltige Sicherung der Finanzierung für die Gemeinden gefährdet.²

Die Koinzidenz des Strukturwandels ländlicher Räume und des demographischen Wandels mit den damit verbundenen regionalen Wanderungen der Bevölkerung sowie den wirtschaftlichen Schrumpfs- und Konzentrationsprozessen haben somit erhebliche Konsequenzen nicht nur für die Versorgung älterer Menschen, sondern grundsätzlich für die Lebenslagen aller Generationen in den jeweiligen Regionen.³ Übersehen wird bei den häufigen Krisenszenarien oft, dass sich zugleich neue Chance und Potentiale ergeben können, die ein steigender Anteil älterer Menschen mit zunehmend besserer Gesundheit, durchschnittlich höherer Bildung und – im Vergleich zu früheren Zeitpunkten – materiell weitgehend gesicherten Lebenslagen mit sich bringt. In welchem Ausmaß dies in welcher Region mit welchen Entwicklungen zusammentrifft, bleibt freilich fallweise zu entscheiden: Streng genommen müssten regional spezifische Bedarfe sowie potentielle und faktische Unterstützungsnetzwerke und -strukturen erhoben und abgeglichen werden, so dass – im Fall einer Diskrepanz – spezielle Ansatzpunkte für Interventionen zur Stärkung existierender Potentiale und Strukturen wie auch zur Kompensation für wegbrechende Ressourcen abgeleitet werden können.

Vor diesem Hintergrund ist der Sammelband auch darauf ausgerichtet, das häufig vorzufindende „Defizitmodell ländlicher Raum“ zu relativieren und – basierend auf einer Bestandsaufnahme, aber auch auf pointierten Stellungnah-

² Zu dieser Problematik siehe beispielsweise Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium der Finanzen 2010 sowie die Berichte, die im Zusammenhang mit den Arbeiten der Kommission zur Neuordnung der Gemeindefinanzen entstanden sind.

³ Vgl. als Überblick etwa die Stellungnahme des Beirat für Raumordnung 2009, Seitz 2009, Domhardt et al. 2010 sowie Inhetveen und Schmitt 2010.

men – entsprechende Optionen und Möglichkeiten der Nutzung der Potentiale ländlicher Räume aufzuzeigen. Freilich ohne den Anspruch, nun alle Fragen beantworten zu können – im Gegenteil werden an vielen Stellen neue Fragen aufgeworfen, viele Aspekte bleiben gänzlich unberücksichtigt. Dennoch sind wir zuversichtlich, dass dieser Überblick Anlass und bietet und Grundlagen bereitstellt, diese Fragen künftig wieder intensiver aufzugreifen.

Zur Einführung lässt *Hans-Werner Wahl* die bisher in diesem Themenbereich geleistete Forschung Revue passieren und hebt die Notwendigkeit einer stärkeren Beachtung der je spezifischen Regionen in der gerontologischen Forschung hervor. Insbesondere hinterfragt er die Dichotomie zwischen urbanen und ruralen Alterungsprozessen und charakterisiert diese als zu stark simplifizierend.

Claus Schlömers Beitrag bietet mit seiner Darstellung gewissermaßen eine Grundlage für die weiteren empirischen und anwendungsorientierten Beiträge. Ausgehend von methodischen Erörterungen, in denen die schwierige Abgrenzbarkeit des Begriffs ländliche Räume dargelegt wird, verdeutlicht er, dass die demographischen Aspekte der Alterung der Bevölkerung in ländlichen Räumen mittlerweile gut dokumentiert sind. Er betont insbesondere die Heterogenität der je spezifischen Situation und weist auf die Bedeutung sogenannter Regionalstrategien hin.

Kai Brauer argumentiert pointiert, dass neben den üblichen Dimensionen der Analysen quantifizierbarer sozio-demographische Strukturen dem sogenannten Sozialkapital mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden sollte, und kritisiert gängige Diskurse in diesem Kontext. So sei der Fokus in der Diskussion über den Umgang mit der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung überwiegend auf die wirtschaftlichen Potentiale gerichtet, die es zu nutzen gelte. Durch diese recht einseitige Sichtweise werden andere Aspekte, die zumindest teilweise zu einer adäquaten Weiterentwicklung ländlicher Regionen beitragen könnten, vernachlässigt.

Die sich daran anschließenden Beiträge sind spezifischen Aspekten gewidmet, die insbesondere in ländlichen Regionen in Folge der Alterung und Schrumpfung häufig als Problembereiche betrachtet werden, allerdings durchaus auch Perspektiven zu einer positiven Entwicklung eröffnen. So geht *Maria Limbourg* in ihrem Beitrag auf die aktuellen Mobilitätsprobleme älterer Menschen insbesondere in ländlichen Regionen ein. Sie zeigt Ansätze zur Verbesserung der Mobilitätsbedingungen und zur Bewältigung der aus den alterstypischen Leistungsminderungen resultierenden Mobilitätseinschränkungen auf. Die Handlungsoptionen erfassen ein breites Spektrum, angefangen bei einer entsprechenden Ausgestaltung der Umgebung über individuelle Verhaltensweisen bis hin zum Einsatz assistierender Technologien.

Otto Rienhoff widmet sich in seinem Beitrag dem Problembereich der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung. Vor dem Hintergrund der spezifischen Ausgestaltung des Gesundheitssystems in Deutschland leitet er vier wesentliche Konsequenzen ab, die es bei der Diskussion über die weitere Entwick-

lung zu berücksichtigen gelte. Dabei weist er auf die Problematik der für eine adäquate Planung und Entwicklung von Konzepten erforderlichen Abschätzungen der zukünftigen Situation hin, die derzeit aufgrund der hohen Komplexität und der Vielzahl an Einflussfaktoren mit der erforderlichen Genauigkeit nur eingeschränkt möglich sei. Dies erschwere die Planung erheblich.

Die materielle Situation von privaten Haushalten in ländlichen Regionen und deren potentielle Entwicklung mit den sich daraus ergebenden Wirkungen sind Gegenstand des Beitrags von *Uwe Fachinger*. Er verweist auf die mit der Verschiebung der Altersstruktur einhergehenden Veränderungen der Einkommensstruktur mit einer prozentualen Zunahme von Einkünften aus Alterssicherungssystemen. Hierdurch verringert sich zwar prinzipiell die durchschnittliche Einkommenshöhe, prinzipiell erhöhen sich hierdurch aber zugleich die Sicherheit und Stetigkeit der materiellen Situation. Ferner verweist er auf die sich strukturell ändernde Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, die sich u. a. durch die sich ändernde Einkommensstruktur und -höhe sowie durch die mit einer Alterung der Bevölkerung einhergehenden Veränderung der Bedarfe ergibt.

Die nachfolgenden Beiträge problematisieren exemplarisch anhand von qualitativen Studien einerseits die Versorgung im ländlichen Raum, andererseits weisen sie auf die vorhandenen Potentiale hin. In den Beiträgen wird besonders deutlich, dass das Defizitmodell mit seiner einseitigen Sichtweise den Blick auf Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten ländlicher Räume eher verstellt. *Barbara Zibell et al.* zeigen in ihrem Beitrag die Schwierigkeiten, aber auch die Möglichkeiten einer bedarfsgerechten Grundversorgung in ländlichen Räumen auf. Es werden einerseits die Potentiale einer dezentralen stationären Versorgung aufgezeigt, in denen beispielsweise in kleinen Filialen ein Lebensmittelangebot bzw. Güter des täglichen Bedarfs mit einem Treffpunktbereich kombiniert werden. Dies hebt die Relevanz einer Einkaufsarchitektur hervor, die auf die Bedürfnisse der (alternden) Bevölkerung abgestellt ist. Andererseits werden die Möglichkeiten einer mobilen Versorgung mit Gütern des Grundbedarfs diskutiert, die insbesondere für Personen geeignet sind, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr mobil sind bzw. sein können. Dabei schließen sich diese beiden Konzepte nicht aus: So kann die dezentrale stationäre Versorgung beispielsweise mit einem Lieferservice kombiniert werden.

Stefan Gärtner behandelt in seinem Beitrag Aspekte des Raumkapitals, die in der bisherigen Diskussion über die Potenziale ländlicher Räume im Umgang mit den strukturellen Veränderungen noch kaum diskutiert wurden. Er weist beispielhaft auf Initiativen einzelner Akteure hin, die verdeutlichen, welche Relevanz dem Raumkapital zukommen kann. Er argumentiert, dass eine Aufwertung räumlicher Strukturen erreicht werden kann, die von Individuen ausgehend durch den Einbezug weiterer Akteure zu einer Stabilisierung oder gar Verbesserung der je spezifischen Situation beiträgt.

Claudia Neu und *Ljubica Nikolic* diskutieren auf der Basis der Ergebnisse qualitativer Studien die Probleme einer adäquaten Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen und unterscheiden drei Ebenen, auf denen Lösungsansätze und Potentia-

le für eine positive Entwicklung zu finden seien – die kommunale, die kollektive sowie die individuelle Ebene. Dabei könnte der kommunalen Ebene die Grundversorgung mit z. B. Wasser und Energie zugewiesen werden, kollektive Handlungsansätze wären insbesondere im Bereich der Ernährungsversorgung denkbar, beides kombiniert mit einer Selbstversorgung auf der individuellen Ebene, für die gerade im ländlichen Bereich im Vergleich zu urbanen Regionen mehr Umsetzungspotentiale vorhanden seien.

In zwei abschließenden Beiträgen werden einige Folgerungen für die Praxis gezogen. *Stefan Beetz* und *Annegret Saal* widmen ihren Beitrag der Frage, ob und inwieweit vor dem Hintergrund der Probleme und Optionen ländlicher Räume spezifische Aufgaben auf die Soziale Arbeit zukommen könnten. Es wird ein weites Feld relevanter Aspekte im Bereich der Daseinsvorsorge aufgespannt. Resümierend wird – die Argumentation im Beitrag von Neu und Nikolic stärkend – auf die Relevanz der Selbststeuerung und Selbstverantwortung verwiesen. Diese gelte es, durch „Aktivierungshilfen“ zu unterstützen.

Gerhard Naegele zeigt relevante sozialpolitische Handlungsfelder auf und hebt Perspektiven einer spezifischen Alterssozialpolitik hervor, die einen adäquater Umgang mit sozialen Risiken im Kontext ländlicher Räume ermöglichen können. Dabei wird einmal mehr die Bedeutung einer ganzheitlichen Sichtweise deutlich, die im Bereich der Sozialpolitik häufig nicht die notwendige Berücksichtigung findet. Zusammenfassend verweist er auf vier Aspekte: die Konzeptualisierung von Altern und Alter als Querschnittsthema in der Kommunalpolitik, die Entwicklung neuer gemeinwesenorientierter Handlungskonzepte, die Berücksichtigung problemangemessener Lösungsansätze sowie die Einbeziehung der älteren Menschen in die Erarbeitung und Umsetzung von Lösungsansätzen als Experten in eigener Sache.

Literatur

- Beetz, S. (Hrsg.) (2007). *Die Zukunft der Infrastrukturen in ländlichen Räumen* (Vol. 14, Materialien). Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Beirat für Raumordnung (2009). Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge in dünn besiedelten peripheren Räumen. Stellungnahme des Beirates für Raumordnung. Berlin: Beirat für Raumordnung.
- Brauer, K. (2002). Ein Blick zurück nach vorn. Generationenbeziehungen im Stadt-Land-Vergleich. In G. Burkart, und J. Wolf (Hrsg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen* (S. 175-194). Opladen: Leske + Budrich.
- Brauer, K., Künemund, H., und Scherger, S. (2004). Lebenszusammenhänge älterer Menschen im Stadt-Land-Vergleich. Empirische Befunde zu Familienstand, Wohnen, Einkommen und Gesundheit. In L. Laschewski, und C. Neu (Hrsg.), *Sozialer Wandel in ländlichen Räumen. Theorie - Empirie - Strategien* (S. 13-31). Aachen: Shaker.

- Burholt, V., und Dobbs, C. (2012). Research on rural ageing: Where have we got to and where are we going in Europe? *Journal of Rural Studies*, 28(4), 432-446.
- Domhardt, H.-J., Egger, T., Niederer, P., Oliveri, M., Rollando, A., Stephan, C., und Troeger-Weiß, G. (2010). Transnationale Vergleichsstudie der ACCESS Regionen und Testgebiete zur Erreichbarkeit der Grundversorgung im ländlichen Raum. *Arbeitspapiere zur Regionalentwicklung* 10. Kaiserslautern: Lehrstuhl Regionalentwicklung und Raumordnung, Technische Universität Kaiserslautern.
- Inhetveen, H., und Schmitt, M. (2010). Prekarisierung auf Dauer? Die Überlebenskultur bäuerlicher Familienbetriebe. In A. D. Bührmann, und H. J. Pongratz (Hrsg.), *Prekäres Unternehmertum. Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung* (S. 111-136, Wirtschaft und Gesellschaft). Wiesbaden: VS Verlag.
- Keating, N. C. (Hrsg.). (2008). *Rural ageing: A good place to grow old?*. Bristol: Bristol Policy Press.
- Kohli, M., und Künemund, H. (Hrsg.). (2000). *Die zweite Lebenshälfte - Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich.
- Küpper, P. (2011). Regionale Handlungsansätze bei der Reaktion auf den Demografischen Wandel in dünn besiedelten, peripheren Räumen (Vol. 53, IÖR Schriften). Berlin: Rhombos Verlag.
- Motel-Klingebiel, A., Wurm, S., und Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2010). *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Motel, A., Künemund, H., und Bode, C. (2000). Wohnen und Wohnumfeld. In M. Kohli, und H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 124-175). Opladen: Leske + Budrich.
- Schelsky, H. (1953). Die Gestalt der Landfamilie im gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft. In W. Abel (Hrsg.), *Die Landfamilie* (S. 40-58). Hannover: Schaper.
- Scherger, S., Brauer, K., und Künemund, H. (2004). Partizipation und Engagement älterer Menschen – Elemente der Lebensführung im Stadt-Land-Vergleich. In G. Backes, W. Clemens, und H. Künemund (Hrsg.), *Lebensformen und Lebensführung im Alter* (Vol. 10, S. 173-192, Alter(n) und Gesellschaft). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seitz, H. (2009). Demographie und soziale Infrastruktur am Beispiel des Freistaates Thüringen. *ifo Dresden berichtet*, 16(1), S. 18-27.
- Tews, H. P. (1987). Altern auf dem Lande. *Der Landkreis*, 57(8-9), 445-452.
- Wahl, H.-W. (2005). Ageing research along the urban-rural distinction: Old questions and new potential. *European Journal of Aging*, 2(2), 131-136.
- Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium der Finanzen (2010). Reform der Grundsteuer. Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der Finanzen. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium der Finanzen.

I Grundlegende Perspektiven

Einführung: Beobachtungen und Überlegungen zur sozialgerontologischen Forschung in ländlichen Räumen

Hans-Werner Wahl

Gerontologie war und ist über sehr weite Strecken eine Gerontologie des urbanen Lebens im Alter. Diese Feststellung ist grundsätzlich bedauerlich, denn national, europaweit und weltweit gesehen sind die älteren Menschen in ländlichen Regionen in ihrer Zahl substanziell – und besonders großen Wandlungen unterworfen. Das allgemein als Globalisierung bezeichnete Phänomen trifft nicht zuletzt weltweit (auch in Deutschland) die ländlichen Räume, etwa in Gestalt bedeutsamer Zuwanderung von Personen mit Migrationshintergrund und gleichzeitiger Abwanderung jüngerer Menschen in die Städte (Phillipson und Scharf 2005). Vor allem die ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern sind zu einem regelrechten „sozialen Labor“ für die Beobachtung sehr schneller, raumbezogener Alterungsprozesse geworden. So stieg in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 2009 das Durchschnittsalter um 8,8 Jahre, in den Städten und Agglomerationsräumen „nur“ um 7,6 bzw. 5,1 Jahre an. In den alten Bundesländern stieg demgegenüber das Durchschnittsalter in den ländlichen Regionen in diesem Zeitraum nur um 3,9 Jahre an (3,7 Jahre in Städten; 3,0 Jahre in Agglomerationsräumen; Maretzke 2012). Aber selbst diese offensichtlich gravierenden Entwicklungen in ländlichen Regionen der neuen Bundesländer, das signifikante Abwandern der Jüngeren und die „Überalterung“ der zurückbleibenden Settings in einer einzigartigen und sonst in keinem Setting zu findenden Weise (praktisch wie wissenschaftlich höchst bedeutsam und intellektuell anregend), haben sowohl in der gerontologischen Transformationsforschung nach der Wende als auch in der sozialen Gerontologie insgesamt keine wesentliche Rolle gespielt.

Schnell kommt einem, auf der Suche nach Parallelen in anderen Feldern, bei der Konstatierung der starken Blindheit der Altersforschung auf dem „ländlichen Auge“ die lange Zeit vor allem auf das junge Alter fixierte Gerontologie in den Sinn. Diese Einseitigkeit ist heute durch konzeptionelle Anstrengungen und bedeutsame empirische Studien weitgehend wettgemacht worden – die forschungsbezogene Beachtung der ländlichen Räume dagegen nicht. Immer wieder gegebene Impulse sind schnell versandet; das Interesse an ländlichem Altern scheint sich allgemein konstant auf einem eher niedrigen Niveau zu halten. Denkt man an landmarkierende Studien der Altersforschung, so sind heute zum Thema Hochaltrigkeit nicht wenige zu nennen (z. B. Berliner Altersstudie, OCTO-Twin-Studie, Australian Longitudinal Study of Ageing; vgl. Wahl und

Schilling 2012), jedoch keine aus dem Bereich des ländlichen Alterns bzw. mit deutlichen Bezügen zu ländlichem Altern.

1 Geschichtlicher Abriss – und einige weitere Beobachtungen

Historisch gesehen lesen sich frühe Studien und Theorien der sozialen Gerontologie deutlich stärker im Sinne einer urbanen als einer ruralen Alternsperspektive. Frühe, für die Entwicklung der Altersforschung markierende Längsschnittstudien wie die Baltimore Longitudinal Study of Aging waren (und blieben) urban verankert. Klassiker wie Townsend 1957 „The Family Life of Old People“, prägend etwa für die spätere Erforschung zentraler Themen wie Einsamkeit und soziale Netzwerke im Alter, bezogen sich deutlich auf einen urbanen Alternskontext. Die „großen“ Theorieentwürfe der Sozialen Gerontologie der 1960er und 1970er Jahre wie Disengagement- und Aktivitätstheorie beriefen sich ebenfalls, wenngleich meist nicht explizit, in ihren vorgestellten Anwendungen doch stark auf in urbanen Settings verankerte ältere Menschen, etwa wenn im Lebensverlauf deutlich abtrennbare nachberufliche Anpassungsleistungen oder kulturell-bildungsbezogene Aktivitäten Älterer in Erwägung gezogen wurden.

Vielleicht könnte man es wagen, die Geschichte der ländlichen Altersforschung mit der weltberühmt gewordenen Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit“ (Jahoda et al. 1933) beginnen zu lassen. Hier sind mit zum ersten Mal urban, vom „Roten Wien“ geprägte Sozialforscher in ein ländliches Setting (Dorf), das allerdings wie gar nicht so selten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch Industrialisierung (hier eine stillgelegte Textilfabrik) stark überlagert war, eingetreten und haben dieses in seiner Gesamtheit mittels eines, wie man heute sagen würde, multi-methodalen Vorgehens einschließlich der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit für Familien und damit zumindest indirekt auch für ältere Menschen in den Blick genommen. Marie Jahoda selbst hatte in Wien bei Bühler 1933 („Der Lebenslauf als psychologisches Problem“) zur Thematik der lebenslangen Entwicklung promoviert und war aus diesem Grunde auch mit späten Abschnitten des Lebensverlaufs gut vertraut. Interessant an Marienthal für das Thema dieser Einführung sind sicherlich auch die dabei überwundenen Berührungsängste der empirischen Sozialforschung mit dem ländlichen Raum, denn bis heute stammen die meisten sozialgerontologischen Forscherinnen und Forscher aus urbanen Räumen bzw. werden durch ihre wissenschaftliche und sonstige Sozialisation in diesen dem ländlichen Raum ein Stück entfremdet.

In den USA standen, gesellschaftlich gesehen, in den 1940er bis 1960er Jahren für die Gerontologie ältere Menschen in den Innenstädten der großen Metropolen wie Philadelphia oder Chicago – Stadtquartiere, die immer mehr

verkamen und steigende Kriminalitätsraten aufwiesen – im Mittelpunkt und folglich konzentrierte sich auch die in den 1960er Jahren entstehende Ökologische Gerontologie (vgl. Wahl 1992, Wahl und Oswald 2010) auf den urbanen Raum, wenngleich es auch Abhandlungen zu ländlichem Altern in den USA spätestens seit den 1960er Jahren gab (Youmans 1967, Scheidt und Windley 1987). In England begründeten vor allem Claire Wengers Arbeiten zu sozialen Netzwerken im nördlichen Wales (Wenger 1984) eine gewisse Forschungstradition zu ländlichem Altern, die sich auch später in den Arbeiten von Vanessa Burholt (z. B. Burholt und Naylor 2005) und Thomas Scharf (z. B. Scharf et al. 2005) fortsetzte. In Österreich hat vor allem Leopold Rosenmayr das rurale Alternsthema relativ früh behandelt (Rosenmayr 1982).

In Bezug auf Deutschland war es Otto Blume, der Ende der 1960er Jahre das Altern auf dem Lande dezidiert aufgriff (Blume 1969), gefolgt von Lehr 1977 und Tews 1987, Tews 1992 und Garms-Homolová und Korte 1993. Die ländlich orientierte Alternsforschung schaffte es jedoch damals wie heute nie, sich dauerhaft und nachhaltig auf die wissenschaftliche Agenda der Sozialgerontologie zu setzen. Immer wieder allerdings „flackert“ die „ländliche Forschungsflamme“ in der Alternsforschung auf (z. B. Wahl et al. 1996 oder die Beiträge im Themenheft des *European Journal of Ageing*, 2005, Heft 2). In den USA geschah dies ab den 1980er Jahren sogar relativ intensiv in den Arbeiten von Rowles 1983, Krout 1986 und Coward und Lee 1985 und setzt sich später in Arbeiten zu extremen Veränderungen in manchen ländlichen Regionen der USA fort (vgl. z. B. die Forschung zu „Geisterstädten“ im mittleren Westen; Norris-Baker und Scheidt 1994).

Immer wieder kam es auch zu für ländliches Altern bedeutenden internationalen Konferenzen wie jene im Jahre 2000 in Charleston, West Virginia, USA (Hermanova und Richardson 2001) oder auf nationaler Ebene in Celle im Jahre 1999 (Walter und Altgeld 2000), jedoch bleibt der Eindruck, dass „die“ Gerontologie letztlich nicht wirklich ernsthaft an ländlichem Altern interessiert ist. Dabei bietet die heute in Deutschland verfügbare empirische Datengrundlage in Bezug auf Altern, etwa das Sozio-ökonomische Panel und der Deutsche Alterssurvey (Brauer 2002) durchaus viele Möglichkeiten und „Power“, die man auch für Studien zu ländlichem Altern nutzbar machen könnte (vgl. z. B. Schilling und Wahl 2002). Aktuell finden sich in den wichtigsten Hand- und Lehrbüchern nur wenige Bezüge zu ländlichem Altern: In der neuesten (7.) Auflage des „*Handbook of Aging and the Social Sciences*“ (Binstock und George 2011) taucht „rural aging“ im Stichwortverzeichnis ebenso wenig auf, wie in Settersten und Angel 2011 „*Handbook of Sociology of Aging*“ oder in Dannefer und Phillipson 2010 „*The Sage Handbook of Social Gerontology*“. Interessant ist demgegenüber, dass in all diesen Werken Kapitel zu „Global Aging“ enthalten sind, in Dannefer und Phillipson 2010 sogar ganz explizit auch ein Beitrag zu „Ageing and Urban Society: Growing Old in the ‘Century of the City’“. Auch in deutschen Stan-

dardwerken zur sozialen Gerontologie wie Backes und Clemens 2008 und Jansen et al. 1999 tauchen Aspekte des ländlichen Alterns nicht explizit auf und ebenso wenig in interventionsorientierten Werken wie Wahl et al. 2012. Was zur Frage führt, warum Forschung zu ländlichem Altern weiterhin für die Alternsforschung insgesamt bedeutsam ist bzw. sein könnte.

2 Bedeutung der ländlich orientierten Alternsforschung

Zunächst lässt sich natürlich argumentieren, dass es unbefriedigend ist, wenn bedeutsame Gruppen von älteren Menschen in spezifischen Settings, in unserem Fall dem ländlichen, in der Alternsforschung wenig Beachtung finden. Nun kann man natürlich ein Argument aufzubauen versuchen, in dem man das Generalisierungspotential der vorliegenden, weitgehend urban gestützten Alternsforschung nach vorne bringt – und für viele, beispielsweise in der kognitiven Alternspsychologie fokussierten Mechanismen altersbezogener Veränderungen (z. B. zur Verarbeitungsgeschwindigkeit und zu Gedächtnisleistungen) dürfte dies auch voll berechtigt sein. In anderen Bereichen, etwa zu sozialen Beziehungen, zu Altersstereotypen, zu Wohnformen, zur gesundheitlichen Versorgung, zu Formen „aktiven Alterns“, präventiven Aspekten und zu Werthaltungen gegenüber Altern ganz allgemein, dürfte dies aber deutlich weniger der Fall sein. Die Dynamiken der „Überalterung“ in vielen dörflichen Regionen in den neuen Bundesländern sind ferner von jenen etwa in Berlin, Rostock oder Leipzig so verschieden, dass man von deutlich anderen Alternsformen und Alternsschicksalen ausgehen muss, auch wenn in Bezug auf ländliches Altern von einer hohen Heterogenität ausgegangen werden muss. Konzeptuell ist zu fragen, ob die Erklärungsschiene in Bezug auf urbanes versus rurales Altern sich auf eine „Verspätungsthese“ (Tews 1987) beruft, bei der behauptet wird, Altern auf dem Lande nähere sich mit Verspätung immer stärker den urbanen Alternsformen an. Oder ob eine „Niveauthese“ (Tews 1987) favorisiert wird, die annimmt, dass trotz aller Modernisierungstendenzen grundlegende Unterschiede in den Alternsformen letztlich andauernd bestehen bleiben. Problematisch erscheint in jedem Falle eine sublimen, bisweilen auch explizite Tendenz, das urbane Älterwerden als Modell für Altern schlechthin und damit auch für ländliches Altern zu nehmen (Schulz-Nieswandt 2000).

Phillipson und Scharf 2005 führen vier primäre Gründe dafür an, dass eine stärkere Beachtung der ländlichen Perspektive die Gerontologie insgesamt bereichern kann. Der erste Grund ergibt sich in Gestalt extremer Alterungsdynamiken, die wir vor allem in ländlichen Regionen sehen. Die in diesem Sinne kleinräumige Betrachtung (sie gilt nicht nur für die neuen Bundesländer, sondern auch für Regionen wie La Rioja in Spanien oder Ligurien in Italien) kann bedeutsam zur Empirie der ansteigenden Diversität des Älterwerdens beitragen. In

der Tat ließe sich auch grundlagenwissenschaftlich fragen, ob (angeblich) robuste Befunde wie etwa Befunde zur sozio-emotionalen Selektivitätstheorie (Carstensen und Lang 2007) oder zu psychischer Resilienz alter Menschen (Greve und Staudinger 2006) in Settings extremer Alterung in ländlichen Regionen gegenüber urbanen Settings vergleichbare Gültigkeit besitzen. In jedem Fall sind ländliche Regionen neben ihren spezifischen Alterungsdynamiken auch durch andere Tendenzen (z. B. Infrastrukturprobleme, Probleme der ärztlichen Versorgung, Abwanderung nachfolgender Generationen) deutlichen Veränderungsprozessen unterworfen, die auch wissenschaftlich reflektiert werden müssen, was einen zweiten guten Grund für Forschungen zu ländlichem Altern liefert. Ein dritter Grund, wiederum verwandt mit den beiden vorangegangenen, kann darin gesehen werden, dass auf der einen Seite zwar die (oft überzogen dargestellte) Integration in familiäre und außerfamiliäre Netzwerke in ländlichen Regionen besser zu funktionieren scheint, auf der anderen Seite aber Versorgungs- und Stimulationsmöglichkeiten geringer ausgeprägt sind als in urbanen Regionen. Dies erscheint angesichts des heutigen Wissens (einschließlich neurowissenschaftlicher Befunde) zu Möglichkeiten lebenslanger Prävention und der Rolle von Formen kognitiver Stimulation im Hinblick auf gutes Altern (Wahl und Schilling 2012) schon als sehr bedeutsam. Viertens ist die gegebene empirische Forschungslage ganz allgemein unbefriedigend und teilweise muss auf ältere Befunde zurückgegriffen werden, die wahrscheinlich auf Grund der rezenten Veränderungen in den zurückliegenden 10 bis 15 Jahren keine Gültigkeit mehr besitzen dürften. Oder – positiv formuliert: Wir brauchen aktuelle und differenzierende Befunde bzw. entsprechend anspruchsvolle Auswertungen, wobei, wie bereits beschrieben, das Datenausgangsmaterial in Deutschland in bedeutsamen Teilen vorliegt bzw. fortgeschrieben wird, aber eben bislang völlig unteranalysiert geblieben ist.

3 Ausblick

Es scheint keinesfalls einfach zu sein, das Thema des ländlichen Alterns in der Sozialen Gerontologie wissenschaftlich „am Leben“ zu erhalten (was die Bedeutung des vorliegenden Bandes weiter unterstreicht). Insgesamt ist gleichzeitig schwer nachvollziehbar, warum die soziale Gerontologie weiterhin auf dem „ländlichen“ Auge weitgehend blind ist. Hier liegen bedeutsame Forschungspotentiale, deren Befunde auch dazu beitragen können, die Situation der älteren Menschen vor Ort zu verbessern.

4 Literatur

- Backes, G. M., und Clemens, W. (2008). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Binstock, R. H., und George, L. K. (Eds.). (2011). *Handbook of aging and the social sciences*. San Diego: Academic Press.
- Blume, O. (1969). Zur Situation der älteren Menschen auf dem Lande. *Neues Beginnen. Zeitschrift der Arbeiterwohlfahrt*, 20, 82-91.
- Brauer, K. (2002). Ein Blick zurück nach vorn. Generationenbeziehungen im Stadt-Land-Vergleich. In G. Burkart, und J. Wolf (Hrsg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Martin Kohli zum 60. Geburtstag* (S. 175-194). Opladen: Leske +Budrich.
- Bühler, C. (1933). *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. Leipzig: Hirzel Verlag.
- Burholt, V., und Naylor, D. (2005). The relationship between rural community type and attachment to place for older people living in North Wales, UK. *European Journal of Aging*, 2(2), 109-119.
- Carstensen, L. L., und Lang, F. R. (2007). Sozioemotionale Selektivität über die Lebensspanne: Grundlagen und empirische Befunde. In J. Brandtstädter, und U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch* (S. 389-412). Stuttgart: Kohlhammer.
- Coward, R. T., und Lee, G. R. (1985). *The Elderly in rural society: every fourth elder*. New York: Springer.
- Dannefer, D., und Phillipson, C. (Hrsg.) (2010). *The SAGE Handbook of Social Gerontology*. London: Sage.
- Garms-Homolová, V., und Korte, W. (1993). Altern in der Stadt und auf dem Lande – Unterschiede oder Angleichung? In G. Naegele, und H. P. Twes (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: Altern in der Gesellschaft - Folgen für die Politik* (S. 215-233). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Greve, W., und Staudinger, U. M. (2006). Resilience in later adulthood and old age: resources and potentials for successful aging. In D. Cicchetti, und D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental Psychopathology. Theory and Method* (Vol. 3, S. 796-840). New York: John Wiley & Sons.
- Hermanova, H. M., und Richardson, S. K. (2001). Conclusions and recommendations for policies on rural aging in the first decades of the 21st Century. Consensus statement. *Journal of Rural Health*, 17(4), 378-382.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F., und Zeisel, H. (1933). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Leipzig: Hirzel.
- Jansen, B., Karl, F., Radebold, H., und Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.) (1999). *Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis*. Weinheim: Beltz.
- Krout, J. A. (1986). *The Aged in Rural America*. New York: Greenwood Press.
- Lehr, U. (1977). Älterwerden in Stadt und Land – psychologische und soziale Aspekte. *Aktuelle Gerontologie*, 27(7), 197-204.
- Maretzke, S. Eine Demografiestrategie für Deutschland. Ohne eine regionalpolitische Einbettung kann sie nicht wirksam sein. In Deutsche Gesellschaft für Demographie e.V.

- (DGD) (Hrsg.), *Schrumpfend, alternd, bunter? Antworten auf den demographischen Wandel. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie e.V. (DGD), vom 9. bis 11. März 2011 in Bonn, 2012* (S. 3-18). Bonn: Deutsche Gesellschaft für Demographie e.V. (DGD).
- Norris-Baker, C., und Scheidt, R. J. (1994). From 'our town' to 'ghost town'? The changing context of home for rural elders. *International Journal of Aging and Human Development*, 38(3), 181-202.
- Phillipson, C., und Scharf, T. (2005). Rural and urban perspectives on growing old: developing a new research agenda. *European Journal of Ageing*, 2(2), 67-75.
- Rosenmayr, L. (1982). Ältere Menschen in kleinen Gemeinden. *Soziale Sicherheit*, 9, 364-368.
- Rowles, G. D. (1983). Geographical dimensions of social support in rural Appalachia. In G. D. Rowles, und R. J. Ohta (Hrsg.), *Aging and Milieu: Environmental Perspectives on Growing Old* (S. 111-130). New York: Academic Press.
- Scharf, T., Wenger, G. C., Thissen, F., und Burholt, V. (2005). Older people in rural Europe: a comparative analysis. In D. Schmied (Hrsg.), *Winning and losing: the changing geography of Europe's rural areas* (S. 187-202). Aldershot: Ashgate.
- Scheidt, R. J., und Windley, P. G. (1987). Environmental perceptions and patterns of well-being among older Americans in small rural towns. *Comprehensive Gerontology*, 1, 24-29.
- Schilling, O., und Wahl, H.-W. (2002). Familiäre Netzwerke und Lebenszufriedenheit alter Menschen in ländlichen und urbanen Regionen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54(2), 304-317.
- Schulz-Nieswandt, F. (2000). Altern im ländlichen Raum - eine Situationsanalyse. In U. Walter, und T. Altgeld (Hrsg.), *Altern im ländlichen Raum. Ansätze für eine vorrausschauende Alten- und Gesundheitspolitik* (S. 21-39). Frankfurt: Campus.
- Settersten, R. A., und Angel, J. L. (Hrsg.) (2011). *Handbook of sociology of aging*. New York: Springer.
- Tews, H. P. (1987). Altern auf dem Lande. *Der Landkreis*, 57, 445-452.
- Tews, H. P. (1992). Altern auf dem Lande: Strukturwandel des Alters. Veränderungen des Landes. In I. Langen, und R. Schlichting (Hrsg.), *Altern und Altenhilfe auf dem Lande. Zukunftsperspektiven* (S. 29-56). München: Minerva Publ.
- Townsend, P. (1957). *The family life of old people: An inquiry in East London*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Wahl, H.-W. (1992). Ökologische Perspektiven in der Gerontopsychologie: Ein Blick in die vergangenen drei Jahrzehnte und in die Zukunft. *Psychologische Rundschau*, 43, 232-248.
- Wahl, H.-W., und Oswald, F. (2010). Umwelten für ältere Menschen. In V. Linneweber, E.-D. Lantermann, und E. Kals (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie* (Vol. 2, S. 235-264, Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln). Göttingen: Hogrefe.
- Wahl, H.-W., Oswald, F., und Lehr, U. (1996). Ältere Menschen auf dem Lande. Herausforderungen für die Forschung und Praxis. *Der Landkreis*, 66, 392-394.
- Wahl, H.-W., und Schilling, O. (2012). Hohes Alter. In S. Wolfgang, und L. Ulman (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 307-330). Weinheim: Julius Beltz Verlag.

- Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C., und Ziegelmann, J. P. (Hrsg.) (2012). *Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Walter, U., und Altgeld, W. (Hrsg.) (2000). *Alter(n) im ländlichen Raum. Ansätze für eine vorausschauende Alten- und Gesundheitspolitik*. Frankfurt: Campus.
- Wenger, G. C. (1984). *The supportive network: Coping with old age*. London: George Allen and Unwin.
- Youmans, E. G. (1967). Health orientations of older rural and urban men. *Geriatrics*, 10, 139-147.

Demographische Ausgangslage: Status quo und Entwicklungstendenzen ländlicher Räume in Deutschland

Claus Schlömer

1 Einleitung

Lange Jahre blieb die Auseinandersetzung mit demographischen Fragestellungen auf die eng begrenzte Fachwelt der Demographie und Bevölkerungswissenschaft und einige wenige, eng mit ihnen verwandte Nachbardisziplinen wie Bevölkerungsgeographie beschränkt. Mahnende Worte von Demographen, insbesondere von Herwig Birg, der auf die „demographische Zeitenwende“ hinwies (Birg 1989, Birg 2001), fanden erst mit einer großen Verzögerung über die Grenzen der Fachdisziplinen hinweg und bei einer breiteren Öffentlichkeit Gehör. Dies ist vor allem deshalb erwähnenswert, weil die demographischen Entwicklungen selbst, zumindest in ihren Grundzügen seit langem bekannt und weitgehend unstrittig sind. Sie werden mittlerweile fast durchweg unter dem Stichwort „Demographischer Wandel“ zusammengefasst.

Vor allem im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts hat sich diese Vernachlässigung in eine beinahe inflationäre Vereinnahmung gewandelt, die sich in einer kaum noch überschaubaren Zahl an Publikationen widerspiegelt und deren Ausrichtung zumeist weit über die engere demographische Fachwelt hinausgeht. Mit dem Demografiebericht und der Demografiestrategie der Bundesregierung steht der demographische Wandel auch explizit im Fokus der Politik (Bundesministerium des Innern 2011a, Bundesministerium des Innern 2011b). Diese hat sich des Themas auf breiter Front angenommen, nach dem demographische Prozesse zunächst nur zögerlich, zumeist im Kontext der Sozialversicherung und speziell der gesetzlichen Rentenversicherung politische Beachtung fanden (z. B. Schmähl 1986, Schmähl 1995, Schmähl und Ulrich 2001).

Wird der Blick auf regionale Unterschiede innerhalb Deutschlands gerichtet, dann lassen sich zwei Gegensätze identifizieren, auf die sich viele, wenn auch nicht alle Entwicklungen in den Teilräumen Deutschlands in verkürzter Darstellung beschreiben lassen. Dies ist zunächst der Ost-West-Gegensatz, wobei die besondere und für demographische Verhältnisse „spektakuläre“ Entwicklung im Osten Deutschlands, vor allem in den 1990er Jahren, prägend war (Schlömer 2004).